

Volks-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1919 Nr. 274 Jahrgang 212



Bezugspreis: für 600 und 2000 monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 pro Jahr.
Einschließliche Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62, Fernruf Centralo 7801.
Abnahme von 1 Ube an Reklamation 6400 und 6010. — Postbezug: Leipzig 2025 131.

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 8. Juni

Anzeigenpreis:

Geschäftsstelle Berlin: Bernauer Str. 80, Fernruf 201 Kurфирт 17. 0290
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Heile, Halle-Saale

Deutschösterreich gegen sein Todesurteil

Proteste in Oesterreich

Wien, 7. Juni.

Die Nationalversammlung hielt heute eine außerordentliche Sitzung ab, um die Meinung der Gesamtheit der österreichischen Bürger über die Friedensbedingungen zum Ausdruck zu bringen. Präsident Baumbach erklärte in einer Eröffnungsrede: Wir können nicht erlauben, daß die Nachbarn wirklich wissen, was ihr Spruch für Deutschösterreich bedeutet. Wie wir wissen, daß dieses Urteil ein Todesurteil ist. Staatskanzler Dr. Ruppel erklärte die vernünftigen Bedingungen der Friedensbedingungen für Deutschösterreich dar. Der Verlust der Bukowina und des Salzkammergutes ist ein Verlust von 3 1/2 Millionen Deutschösterreicher unter Fremdherrschaft, sondern auch den Verlust ihres industriellen und kulturellen Wohlstandes. Österreich ist ein nationalsozialistischer Staat, der stets von weitem durch erfüllte Nationalität unantastbar bleibt, werde ein neues Österreich geschaffen. Ein durch Gewalt geschaffene Nationalitätenstaat müsse nur bannendem Beispiel für den Frieden werden. Er sei überzeugt, daß das Recht des Nationalsozialistischen Volkes zur Selbstbestimmung nicht über sein geschlossenes Staatsgebiet hinausragt, und daß es nicht nur ein deutsches Interesse, sondern auch ein internationaler Interesse darstelle, daß die nationalsozialistische Staat auf das Gebiet des internationalen Völkerrechts beschränkt bleibe. Weiter machte sich der Staatskanzler für die Wiedereinnahme der fruchtbarsten Gebiete von Niederösterreich. Zur Südtiroler Frage erklärte der Staatskanzler: Vom ersten Tage an war es klar, daß wir Deutschösterreich nur retten können, wenn es gelingt, mit Italien zur direkten Verhandlung über die Südtiroler Frage zu gelangen.

Wir haben der italienischen Regierung schon vor Monaten einen Vertragsentwurf unterbreitet, demgemäß Deutschösterreich seine Grenzen dem internationalen Völkerrecht entsprechend neutralisiert werden solle. Es war der italienischen Regierung bisher aus Gründen, die wir verstehen und achten, nicht möglich, mit uns in direkte Verhandlungen einzutreten. Wir hoffen, daß die italienische Regierung nicht ablehnen wird, bei den Verhandlungen in Saint-Germain diesen Vorschlag zu erörtern. Wir würden uns bei einer solchen Erörterung zu einem Opfer bereit finden, um die deutschen Gebiete Tirols in politischem und wirtschaftlichem Verbände mit uns zu erhalten. Daher verweise ich auf die Gefahr der Abtreibung in Deutsch-

Südtirol. Das deutsche Volk, das kein klassisches Volk betrachtet werden wollte, hätte hoffen, sich allmählich die herzliche Freundschaft Italiens zu erwerben. Es sei ein Unflut für beide Völker, falls die Annexión Deutsch-Südtirols diese Entwicklung verhindern. Der Staatskanzler wandte sich sodann gegen die Grenzrevision in Rätien und Österreich. Bezüglich dieser Grenzrevision und Wüstungen wurde die internationalen Friedensbedingungen eine Volksabstimmung unter neutraler Kontrolle vorgeschlagen. Die Entente verfüge über die Machtmittel, die Interaktion des Friedensvertrages zu erzwingen. Aber ein Friede, wie der des Vertrags, werde keinen Staat, sondern nur einen National- und sozialen Staat hinterlassen. Er glaube nicht, daß das der Wille der assoziierten Mächte sei. Der Staatskanzler erinnerte zum Schluß daran, daß in Serbien begangene Unrecht der Verfassung des Selbstbestimmungsrechtes die ganze Welt in Flammen gesetzt habe, und warnte die Steier, gegen Deutschösterreich die Schuld zu verdrängen, an der die alte Monarchie zugrunde gegangen sei.

Wien, 7. Juni.

Den Blättern zufolge wird der Friedensvertragsentwurf der Entente den Deutschösterreich in vier Katen beantwortet werden, die Gegenanträge enthalten werden.

Das Professorenkollegium der Technischen Hochschule beauftragt einmütig eine Kundgebung, in der der Friedensvertragsentwurf als unerhörte Verletzung aller jener hohen Grundsätze vom Kultur und Gerechtigkeit, für die die Sieger hier verstorben in der Kampf gegen sie, bezeichnet wird. Den Deutschen Österrichern sei diese Stunde brutaler Verpehlung an ihren heiligsten Gütern mehr denn je, daß nur eine vollständige Beseitigung mit dem geistlichen Österreich die ihnen Rettung aus der geplanten Verfassung bringen kann.

Juni, 7. Juni.

Eine massenhafte Besuche allgemeine Nationalversammlung der deutschösterreichischen Partei Tirols hat eine Entscheidung gegen die Friedensbedingungen angenommen, durch die auch Verzicht auf einen lebensfähigen Gebilde und zum Gebiete kanonischer Sicherheit gemacht werden würde. Die Entscheidung betrifft die Freigabe des Bodens und die Sezession Deutschösterreichs vom Mutterlande Deutschland und fordert die Beseitigung allen deutschen Lebens und Bodens bis zum äußersten.

Die Angst vor dem Deutschtum

Die aufrichtige Abstimmung

Ein neues Schwindelmanöver der Entente, ein Schachspiel des sonstigen Elemente! Die flammenden Proteste des Österreichischen Volks haben ein Gegengewicht doch etwas den Händen erschüttert, der dem Mannlichen Rohheit über die zum herein eingelassen hatte. Nämlich: daß Oberösterreich und Mähren, Mittelostschlesien und der Westböhmen reichlich wären, und daß eine Abstimmung zur Entscheidung beiderseits, woran man in den umfangreichen Gebieten ist. Wir wissen: daß sie ferndeutlich sind und wissen weiter, daß der Scheitern der sich da Luft machte, der auf sich dem Mutterlande ist. Und da vom Verräter doch Bedenken bekommen haben, diese „nationalistischen Gebiete“ den Staaten auszuwerfen.

Man verhandelt unter sich, wie in Verhandlungen unter Ausschluss des Völkers die Benennung dieses Friedens sind, und man hat da herausgefunden, daß das Deutschtum doch die erdrückende Mehrheit in Oberösterreich haben würde. Also sucht man sich in Verräterhaftigkeit einen anderen Weg und wird, um es zu einer „aufrichtigen Abstimmung“ nicht kommen zu lassen, einfach Gebietssteile auszuwerfen, hier ein Stückchen, da ein Stückchen, um den deutschen Gemüte zu tun. Die zu unterdrückenden Einflüsse sind: Vaterlandsliebe, Deutschum, Nationalismus, Ehrgefühl, und die werden sich nie unterdrücken lassen, wenn es sich darum handelt, unter politische Herrschaft zu kommen. „Wer ist aus dem Stamme“ — es scheint, als wenn man in Paris dieses deutsche Wort schon fürchtet.

Berlin, 7. Juni.

„Tempo“ meldet, daß der Ausschuss, der sich mit der Orientierung Deutschlands beschäftigt ist, am 6. Juni nachmittags ein Grundgesetz für die Antwort an Deutschland beschlossen hat. Der Gehalte einer Volksabstimmung in Oberösterreich auf partei Einwendungen hinsichtlich des Rechts, Mähren, denn Preußen habe die Einbeziehung aufgehoben betrieben. Eine aufrichtige Abstimmung besteht erst nach einer mindestens zwei langen Zeit, die zur Unterdrückung aller zu unterdrückenden Einflüsse nötig wäre, erfolgen. Sollte man den Verlauf der Grenze der westlichen Bevölkerung genau anpassen, so wäre vorzuziehen, Polen vollständigen Gebiets von etwa 1000 Quadratmeilen mit 4 1/2 Millionen und 1770 polnischen Einwohnern auszuwerfen und

ihm dagegen in Mittelostschlesien 98 Gemeinden auszuwerfen, die der Vertrag nicht den Polen gibt, wo aber die polnische Bevölkerung die Mehrheit besitzt. „Liberale“ will wissen, daß nur hinsichtlich der Grenzberichtigungen, durch die in der Mehrheit von Deutschen bewohnten Dörfern aus strategischen Gründen zu Polen geschlagen werden, Deutschum ein Zugeständnis gemacht werde. Der neu ernannte Ausschuss vertritt in dieser Hinsicht den Standpunkt, sowohl den Ansprüchen Polens, als denen Frankreichs Rechnung tragen zu sollen.

In einem Zeitartikel befand: „Tempo“ die Alliierten, im Osten nicht nachzugeben. Die Schwächung Polens wäre die Schwächung der Sicherheit Frankreichs und ein Gefahr für den Westfronten. „Journal des Devois“ stellt fest, daß Deutschlands Verstoß betreffs Oberösterreichs den Verräter selber notwendig mache. Der jetzt von ihm gefasste Entschluß sei leider sehr verheerend und gefahrte keine angemessene Lösung der Frage. Wenn der Verräter nachgibt, so besteht die Gefahr, daß das ganze Friedenswerk in Frage gestellt werde.

Dazu meldet Savas als diplomatische Hintergrund:

Paris, 7. Juni.

In dem Bericht über die diplomatische Lage heißt es, daß die vier Regierungsführer am Freitag die Brieffrage auf Grund des von der italienischen Delegation anerkannten Vorlages bekräftigen haben, zunächst wegen Zuteilung einiger Gebiete. Die Sitzung hat im wesentlichen nicht als bescheidend angetan. Am Nachmittag wurde die Prüfung der deutschen Gegenanträge fortgesetzt, besonders über Österreichien beraten und einige Grenzberichtigungen besprochen, die mit Einwilligung der Polen vorgenommen werden können. Die Abstimmung wird in der Folge der harten Einbeziehung der Gegenanträge erwiesen. Ein Sonderausschuß befaßt sich mit der Frage. Der Vertrag über die Friedensbedingungen soll heute seine Arbeit voll beenden haben mit dem Ergebnis, es sei unmöglich, schon jetzt die Höhe der Entschädigung festzusetzen. Der Verräter hat ferner die Einzelheiten für die gemeinsame Antwort an Deutschland festgesetzt.

München, 7. Juni.

Der Berliner Botschaftsleiter hat dem „Vorwärts“ berichtet: Der Wunsch Deutschlands, in den Völkervertrag aufgenommen zu werden, findet Unterstützung, da Deutschland bereit sei, der Entente die Hälfte der Alliierten auf die deutsche Gegenanträge abzugeben, welche mehrere tausend Worte umfassen und schon Punkt einzeln behandelt.

Der Kaiser

Von Oberhofprediger D. v. Oranien.

Der Kaiser geht die mühseligen Besprechungen in Geduld zu nehmen, die ihm für die Schrecken des Weltkrieges vernunftgemäß machen wollen. Ich begrüßte dies unter Ausföhrung aller politischen Momente aus dem Charakterist, daß ich seit mehr als vier Jahrzehnten von ihm empfangen habe und bewahre. Dieser Brief ist nicht nur durch zahlreiche Zeitungen widerprüfflos hindurchgegangen; er hat auch aus allen Schichten, Ständen und Provinzen unseres Volkes, von Gelehrten und Ungelernten, mit unmaßlicher Begeisterung wärmster Zustimmung empfangen. Es ist nicht der einfachste Teil des heutigen Volkes, der auch unter neu gewonnenen Formen und Verhältnissen nicht gewillt ist, seine alten Ideale, die geschichtlichen Überlieferungen, unter denen Brausen groß geworden ist, die Mängelhaftigkeit an das Königshaus und den letzten Träger der Kaiserkrone aufzugeben.

Das gibt mir Mut und Anlaß, das Gelagte noch durch etliche Blätter zu vervollständigen. Ich halte dabei dieselbe Maßstabslinie inne, möglichst nicht das politische, sondern das eigentliche Völkerelement mit bekannter politische Gelehrtheit zu berühren. Ich habe auch davon ab, auf das Verhältnis des Kaisers zur Wissenschaft einzugehen. Auf jedem Gebiet von den Ausgrabungen der Paläontologie bis zu den neuesten Entdeckungen der Naturwissenschaft hat er je mehr gefördert als irgend ein regierender Mann der alten wie der neuen Welt. In der Regel sind die Förderer der Wissenschaft freie kriegsdrüllende Barbaren. Man darf wohl fragen, wer die Klöße ausfüllen soll, die der Fortschritt des Kaisers der deutschen Wissenschaftlichen Forschung geföhrten hat. Aus den langen Reihen, seit der junge weltoffene, lebensfrohe Prinz Wilhelm mit zuerst als Pomer Student begegnete, steht mir im Augenblick eine an sich unmetaphysisch erscheinende, aber besonders bezeichnende Erinnerung vor Augen. Eine Anzahl englischer Christen, an ihrer Spitze ein Parlamentsmitglied, der Quaker Allen Wafer, hatten die englischen Kirchen einschließlich der katholischen, willig gemacht, zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und damit des Friedens der Nationen, Vertreter aller deutschen Kirchen nach England einzuladen. Die Fahrt wurde vom Kaiser im Interesse des Friedens warmherzig gefördert, 1907 unternommen und vielfach prägnant. Der Gegenbeleg erfolgte ebenso erfreulich schon im nächsten Jahre, in dem wir Deutschen unsere Einladung in der schweren Sorge legten, die wachsende Feindseligkeit Englands und seines Peace-Master-Büros könne ihre Ausführung unmöglich machen. Am 1. April 1909 empfang der Kaiser M. Wafer im Neuen Palais zur Entgegennahme eines Erinnerungsalbums in fall einwilligend bei uns. Wafer mir nach noch der in den Friedensvertragsbedingungen immer Zeit nicht genannte Herr G. v. Neuffville aus Frankfurt ausging. Summe wieder bezeugte der Kaiser seine Freude über das Gelingen der Friedensfahrt und an den Willern der englischen Geistlichen, deren einige er „seine guten Freunde“ nannte. M. Wafer, damals Präsident der Free Church, fragte, anschließend nach einem ihm gewordenen Auftrag, warum Deutschland den Krieg herbeiföhrte. Der Kaiser erwiderte auf englisch höflich: „Wenn ich den Krieg je gewollt hätte, hätte ich ihn längst haben können; aber ich habe mich ihm immer energisch widersetzt. Warum sollen wir Krieg haben? Meinen Sie, es gebe irgend einen Grund dafür? Ich kann nicht annehmen, daß Sie mir meine Bilder hier wegnehmen möchten, ebensowenig wie ich mir die Wallace collection in London holen will.“ — Wafer verneinte, fuhr aber fort: „Deutschland braucht Ausbesserung für seine wachsende Bevölkerung und muß Kolonien haben!“, worauf der Kaiser mit festlichem erwiderte: „Gewiß, aber England ist im Stande, Kolonien zu erobern; doch für Sie besser ist, darin fortzufahren und uns nur mit dem Handel folgen zu lassen!“, auf Herrn v. Neuffville eingeworfenen Satz: „Der Mann, der die drei großen Kulturnationen Frankreich, England und Deutschland zum Frieden zusammenführte, werde als der Größe in der Geschichte angesehen werden.“ antwortete der Kaiser beifällig: „Das brauchen wir einen neuen Reformator!“ Man weiß, daß die Quaker im Goldsteindienst wie in wichtigen Augenblicken privaten Ausbesserung sind unter der unmittelbaren Inspiration der besten Geistes zu empfinden pflegen. So war es hier der Fall. An heiliger Erinnerung hatte Wafer gesprochen. Jetzt faßte er seine Augen voll Tränen, in seiner ausserdrehlichen Art: „You are the man!“ und bürdete dabei dreimal bekräftigend Brust und Arm des Kaisers. Auch dieser war sichtlich tief bewegt. Seine Augen waren feucht. Er hörte aus den schlichten Worten des übrigens hervorzuheben Herrn Mannes die Stimme des aufrichtigen und frommen Christen heraus. Am mir gewendet sagte er auf deutsch: „Was der Mann will, will ich auch, aber eben um

„Frieden zu gebieten.“ Mit den wärmsten Ausdrücken des Dankes entließ uns der Kaiser. „Es war eine Weisheitslehre“ sprach mir Herr v. Neuffville damals, „da es mir zur vollen Genugtuung wurde, daß Seine Majestät tief von Friedenswille durchdrungen war und sich nicht zu einem Kriege aus Gewohnheit oder irgend welcher Vorurteile verurteilen lassen werde.“ Der Herrscher war hoch erfreut über die Bemühungen um die Erhaltung des Friedens waren, vermaga ich bestimmt zu versichern.

Die dieser Genugtuung ist der Kaiser in den Westrieg eingetreten. Niemand hat sich diesem Eindruck verschlossen. Sie namne ganz fernstehende: dem trefflichen Sozialdemokraten Anton Federich, der noch am Anfang des Krieges auf Grund seiner Gespräche mit dem Kaiser berichtet: „Der stärkste Eindruck, den ich von ihm erhielt, war die völlige Unzufriedenheit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick“ — oder den Schwaben Eugen Sebin, der in den nächsten Worten die Friedenslehre des Kaisers hervorhob: „Sie sind nur das Echo dessen, was bei Friederichs Worten geleset. Ich habe die tiefsten Eindrücke davon bei der Abendmahlfeier und dem nachfolgenden Gespräch gehabt, das am Tage vor der Abreise an die Front im Neuen Palais stattfand.“ Seine Majestät reist zur Front ab, heißt es am Tage darauf in meinen Notizen. „Ich niemals einer mit ihrer Milftung und klarem Glauben in den Kampf gezogen, so der Kaiser.“ Ich bin in meinem langen Leben mit vielen sehr verdienstvollen Menschen unter besonderen Bewandnisse in Verbindung gewesen. Ich bewundere nicht, dabur die eine ganz besondere Menschenkenntnis gewonnen zu haben. Aber ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß ich nicht hinsichtlich des Kaisers, gegen dessen Grenzen ich nie hind gelangt bin, getäuscht hätte. Auch während des Krieges habe ich Anmerkungen des Kaisers über England, das ihm von Jugend an vertraute Land seiner Mutter, und über engländische Wesen gehört, wie sie sympathisch kaum gedacht werden können. Die Art, wie hohe englische Gelehrte ihn auf der Range angriffen, empörte ihn um so mehr, je reiner sein englischer Wille war und je gerade von der englischen Gesellschaft erwartet hatte. Auf der Höhe des Erfolges stehend, sprach er — voller Stolzgefühlung auf der einen Seite, — doch andererseits immer wieder von der wilden widerwärtigen Feindschaft, die Herr Clemenceau seinem ersten Friedensbemühungen entgegensetzte. „Ich hoffe auf ein Wunder“, äußerte er in dieser Hinsicht Herbst 1916 in Wien, plötzlich wie ein Wunder ist der Krieg ausbrochen — wird er auch zu enden? Wacht man sich klar, wie zermürbt der Krieg mit seinen höchsten schwerwiegendsten Entschiedenheiten, dem Verhängnis der mehr wie irgend ein anderer Entschluß, auf ihn wirken mußte, — unter den Männern der neuen Regierung wird meiner diese Wirkung schon 6 Monaten an sich fühlbar wird man ihm die Schuldhaft nach Frieden und Ruhe als tiefsten Faktor seines Gemütslebens nachfühlen.

Nun führt man demgegenüber einzelne gegenteilige Meinungen an. Weniger aus seinen Munden — in die-fer Hinsicht hat sich der Kaiser im letzten Nachtrah eine sehr viel stärkere Zurückhaltung angesetzt, als es seinem Wesen, den bausam ich lobenden Bewandnisse und dem inwendigen Bestreben entsprach, den jedes Willkür bei den Aunehmenden soll immer zur Folge habe. Wohl aber aus Handbemerkungen, mit denen er — einer über den alten Kaiser bis auf Friedrich den Großen zurückgehenden Hohenadelsgenossenschaft folgend, Affen und Briefe zu versetzen pflegte. Ich kenne solche Handbemerkungen, aus denen sich die Friedenslehre des Kaisers unzweifelhaft ergibt. Als z. B. in den ersten Kriegstagen ein ehrwürdiger französischer Gelehrter in einem an mich gerichteten Brief auf des Widersprüchliche hinwies, verlor der Kaiser meine in den Beitungen veröffentlichte Antwort, die unsere Position zum christlichen Standpunkt zu reduzierende verurteilte, mit einer Handbemerkung, in der sein reines Gewissen und das ekle ihmliche Christentum, das gerade in jenen Tagen sein ganzes Wesen bestimmte, einen sehr sympathischen Ausdruck fand. Aber alle, die den Kaiser kennen, werden mit mir auf diese Handbemerkungen nur geringen Wert legen. Sie waren — das haben Mitarbeiter mit einstimmig bestätigt — ebenso wie die Schritte, mit denen er unzweifelhaft den Weltkrieg in der Hand, alles was er las, verlas, Augenblicksaufmerksam, überhaupt besuht für andere Augen bleibend, selten als Ausdruck willkürlicher oder par absichtlicher Willensmeinung gedacht, zu eilig hingeworfen, wie es der erlauchteste schnellen Aufmerksamkeitsgabe, mit der er alle Sekunde bewaltigte, entsprach. Aber die offene, jedem Eindruck augenblickliche Natur des Kaisers kennt, der wunderlich sich nicht, wenn sich, wie behauptet wird, gelegentlich auch entgegensetzte Meinungen finden. Aber hätte nicht im jenseitigen Beobacht der Ereignisse etwa ein Zeichen von Ungewissheit über die Feinde und das Ringengebe ihrer Presse schriftlich und mündlich in mehr oder weniger vertrauten Kreise Wort gelegt, auf die er sich heute nur sehr ungenügend hätte verlassen lassen! Das gilt von den Männern der alten wie der neuen Zeit. Das die und die vielfältig an starke Vertrauen zu seiner Umgebung, die Freiheit von der Unzulänglichkeit der Kräfte, dem Misträuen, vor eben ein bestimmender Zug im Charakter des Kaisers. Es ist ein Zweifel, ein Widerbruch gegen die Möglichkeit, daß jeder höchsten Volksgenossen abgibt müßte, wenn solche Handbemerkungen von indistinkten „Freunden“ oder offenen Gegnern ohne Kenntnis und Berücksichtigung des Zusammenhangs weitergetragen werden.

Ob der Krieg bei einer andern Politik sich hätte verhindern lassen, diese Erklärung liegt außerhalb meiner Aufgabe. Daß der auch von Bismarck so scharf verworfene Präventivkrieg ebenso vom Kaiser auf das Entschiedenste verworfen ward, ist zweifellos. Daß auch ein weiterer schlagendster die Form eines Angriffkrieges annehmen kann, wird von allen namhaften vorkriegsantizipanten Historikern seit Schopenhauer bestätigt. Sodann hat dies noch bei Beginn des ersten eimondrieh nachgewiesen. Der Kaiser war im allerersten Sinn ein Mann des Friedens und hat kein Mittel bis zur letzten Stunde unversucht gelassen, um ihn zu erhalten. Vom hätte auch der allseitliche Krieg nie die Uahme von Blut, Kanonen und Geld auf-

genommen, die er mit sich bringen mußte. Mit welchen inneren Kämpfen um der Entschluß zum Kriege verbunden war, davon habe ich schon in dem früheren Artikel Andeutungen gegeben. Es waren erstere Erwägungen, als die des englischen Minister, der den Krieg wollte, weil er für England „vortheilhaft“ war. Sodann durchdrang die tiefe Enttäuschung über die entbundenen Friedensbedingungen unser Volk in allen seinen Ständen und Parteien. Kam einem Volke von 60 Millionen eine größere und brutalerer Schmach angedonnen werden, als die Auslieferung seines Kaisers und seiner Selben? Als 1870 Napoleon sich dem ritterlichen Sinne des großen Kaisers übergab, da erwartete ihn als Vergeltung des Krieges in unser Kampfgeländern Kriege ehrenvolle Siege und nach dem Frieden die Freiheit. Der Bergleut bringt sich auf! Im Jahre 1889 war ich in Eins. Gleichseitig wehrte dort durch den Tod des Mannes wie des Sohnes vererbt, die Kaiserin Eugenie. Auf einem engen Waldwege begegnete ich ihr einst. Ich grüßte und empfing ihren Gegenruß. Ich grüßte nicht die folge Kameradin, die die Welt beherrschte, nicht die französische Kaiserin, die den Krieg einst geführt hatte, nicht die Bittende, die Deutschlands Gerechtigkeit erlebte. Ich grüßte ergriffen die tragische Größe des Unglücks. Wären unsere Geister verstanden, solche Ritterlichkeit bei Einbindung in sich zu weiden. Möchten vor allem verlebte Deutsche vor der eben lauteren später geprüften Gestalt Kaiser Wilhelms sich selbst wiederfinden.

Unser Kaiser bleibt in Holland

Der „Telegraf“ erzählt von gut unterrichteter Seite, daß die Gedächtnisrede Kaiser Wilhelms die Höchst haben solle, Holland zu verlassen, nicht den Niederlanden entweichen.

Das Deutschegefühl der Demokraten

Im Verfassungsausschuss der Nationalversammlung beantragte Professor Dr. Kohl von der Deutschen Volkspartei beim Verfassungskomitee folgende Fassung: „Die Staatsgewalt liegt beim deutschen Volke“. Der Abgeordnete Cohn-Nordhausen beantragte darauf, das Wort deutsch zu streichen, da es Juden und Polen verletzen könnte. Demgegenüber wurde die Streichung dieses Wortes von den Deutschdemokraten und Sozialdemokraten abgelehnt, indem sie annehmen, daß die Deutsche demokratische Partei wohl dem deutschen Volk eine Anerkennung ihres Namens vornehmen muß, um ihre zahlreichen jüdischen Wähler und Geliebter nicht vor den Kopf stoßen. Oder befällt man das Wort hier vielleicht doch noch bei, um damit Stimmungen zu treiben?

Es lebe Lumberland

(Eigene Dichtmeditation der „L. S.“)

Zwei Häuser der Beherrschter, von Danneberg und von Danneberg, erklären einem Vertreter der „Dona Straß“, daß das von Bismarck durch einen Staatsstreik angetriebene Kammerbezug seine Selbstständigkeit wieder erlangen soll. Danneberg bezieht sich auf, das fastere Königreich mit der freien Stadt Bremen als Seiten und dem Herzog von Cumberland als König wieder aufzurichten.

Der Staatsgerichtshof angenommen

Der Staatsanwaltschaft hat den Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung eines Staatsgerichtshofes angenommen.

Der Streik greift weiter

Allgemeiner Ausfall im Ruhrgebiet

Der Proteststreik gegen den Belgengerichtshof hat sich weiter ausgedehnt und hat sich zu einem allgemeinen Ausfall zu werden. Die meisten Industriezweige, ein Teil der Beamten und die Straßenbahnen sind beteiligt. Auch die Beamten und Angestellten eines anderen hiesigen hiesigen sind beteiligt. Heute nachmittag findet eine Schlichtung des Streikvertrages statt, die von der Verwaltung und dem Generalkommando und des Reichs-Kommissars Cowling mit dem Arbeitgeberverband, die die Aufhebung des Belgengerichtshofes fordern.

Straßkrawall in Berlin

Nachmittags 5 Uhr nahm die Straßenszene den Verkehr wieder auf. Der ganze Proteststreik ist überall zurückgefallen. Die gestern abend erfolgte Mitteleinstellung der Postämter war lediglich darauf zurückzuführen, daß die Beamten teilweise weitauf den Fuß zurücklegen mußten und deshalb vorzeitig entlassen worden waren. Heute morgen wurde der Schalterdienst überall vollständig aufgenommen. Verschiedene Aushangblätter konnten bereits wieder erscheinen.

Münchener Nachrichten

Die Auflösung der Münchener Garnison ist so an und durchgeführt. Die Kaserne ist teilweise in trostlosem Zustande. Der Spartenführer Josef Zoller hat sich bei seiner Verechnung darauf berufen, daß die Entschaltung der ersten Militär-Behörden in den meisten Fällen die Handhabung der Garnisonen hätten zur Unmöglichkeit gemacht. Mit der planlosen Verhörung von Weiseln ist er nicht einverstanden gewesen. Der angeordnete Ausfall der Münchener Garnisonen hat den Arbeiter nicht nach der „Münchener Post“ abgeordnet zu sein, da die Anzeigekarte stützt gerechert werden soll.

Die Streiklage in Frankreich

Die „Populaire“ meldet, tritt der geschäftstreibende Ausschuss der Confederation der Gewerkschaften am 6. Juni abends zusammen, um zum Streit Stellung zu nehmen. Gelegentlich fand eine Mitgliederversammlung der Pariser Gewerkschaften statt. Auch die Führer des Gewerkschaftsverbandes werden sich am 6. Juni abends entscheiden, ob die Gewerkschaften den allgemeinen Ausfall ablehnen oder nicht. Wäher hat der Gewerkschaftsverband erklärt, sich ihm nur gleichzeitig mit der Confederation Générale zu erklären anstellen zu können. Laut übereinstimmenden Meldungen der Gewerkschaften sind am 6. Juni nachmittags die Arbeiter in den Gewerkschaften zum Streik erschienen, arbeitslos aber nicht. In den Arbeitsstätten herrschte in einer Wechseltage. „Populaire“ berichtet, daß die sozialistische Parlamentariergruppe beschlossen habe, mit der Confederation Générale zu erklären, um sie, durch deren Beschluss die Lage gefahrt werden dürfte.

Gegen den Nordfrieden

Ein selbständiges Kroatien

Die kroatische Bauernpartei übermittelte der italienischen Mission in Fiume neuerlich eine von 16000 kroatischen ungarischen Petition, in der auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes die Errichtung einer neutralen kroatischen Bauernrepublik und sofortige Einräumung einer unabhängigen selbständigen Verfassung verlangt wird, die über die Zukunft Kroatiens beraten soll, ehe der Friedensvertrag seine Entscheidung in der Südlandfrage getroffen hat.

Selbst in Frankreich

„L'Emp“ meldet, daß die sozialistische Kammergruppe am 6. Juni nachmittags in Leberzustimmung mit der französischen Arbeiterklasse, die hoffe, daß durch die Ergänzungen der alliierten Regierungen den Verweigerungen im Friedensvertrage entgegenzuwirken werden, um ihm ein den Bedingungen eines gerechten, dauerhaften Friedens entsprechende Gebrüge zu geben. Die Gruppe wünscht, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Weltkrieg zurückgeführt, daß in ausgedehnter Phase der Selbstbestimmung der kroatischen Bevölkerung ohne Verbindungen ihrer nationalen nationalen Gruppe zu eingehen. Die Gruppe erklärt, daß die Arbeiterbewegung der kroatischen Bauernrepublik und sofortige Einräumung einer unabhängigen selbständigen Verfassung verlangt wird, die über die Zukunft Kroatiens beraten soll, ehe der Friedensvertrag seine Entscheidung in der Südlandfrage getroffen hat.

Und Bulgarien?

Die „Belgradzer Tribuna“ meldet, daß eine bulgarische Mission, bestehend aus dem ehemaligen Ministerpräsidenten Geshov, dem Abgeordneten Bogdanov und Hauptmann Blaz, nach Amerika abgereist ist. Vor der Abreise erklärte Geshov, Bulgarien sei bereit, jeden Friedensvertrag zu unterzeichnen, den die Entente als gerecht ansehe. Die 14 Punkte Wilsons garantieren einen gerechten Frieden, bei dem der Balkan alle Kriegsverluste bestreiten würde.

Gesunder Bauernsinn

Die „Lebener Post“ meldet, daß die Bauern in der Gegend zwischen Jüterbog und Kolberow ungefähr 4000 bewaffnete Bauern, um einen gegenrevolutionären Aufstand gegen die Räteregierung in Ledeburg auszuführen. Im Anmarsch auf Ledeburg stellte sich ihnen die insoweit alarmierte Garnison Ledeburg, und zwar Infanterie mit Maschinengewehren und Artillerie, bei Jüterbog entgegen, wo es zu einer blutigen Schlacht kam; die gegenrevolutionären Bauern wurden zurückgeschlagen und in Kolberow nach den Marzschallern eingeschlossen. Nach kurzer Belagerung wurde Kolberow, das heute in Klammern steht, von den Truppen der Räteregierung in Sturm genommen und ein entsprechendes Einbruch angeordnet. Dieser das ganze Ledeburger Kommando wurde heute der Delegationsstand verhandelt und die Räteregierung bestärkt.

England ein Bundesstaat?

Das Unterhaus hat mit 187 gegen 24 Stimmen eine Entscheidung über die sofortige Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Erörterung eines Plans bundesstaatlicher Entwicklung angenommen, nach dem innerhalb des Rahmens des Vereinigten Königreiches untergeordnete getrennte Gouvernements für England, Schottland, Wales und Irland geschaffen werden würden.

Setzte Nachrichten.

Wissel will gehen

In Berlin politischen Kreisen bekannt, daß Reichsministerpräsident Wissel sich nach dem Austritt aus dem Reichsministerium zurückziehen wird. Dieser Schritt soll in Verbindung zu bringen sein mit der von ihm verfassten Denkschrift über die Reichsminister. Die Denkschrift hat sich nun eine in ungeklärter Weise handeln. Die Denkschrift hat sich nun eine in ungeklärter Weise handeln. Die Denkschrift hat sich nun eine in ungeklärter Weise handeln.

Wer ändern eine Grube gräbt ...

Die „Arbeiter Zeitung“ meldet, daß die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden.

Hipp hipp Hurra!

Die „Arbeiter Zeitung“ meldet, daß die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden.

Hipp hipp Hurra!

Die „Arbeiter Zeitung“ meldet, daß die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden, die die Arbeiter im Reichsministerium zurückziehen werden.

Mittwoch, den 11. und Donnerstag, den 12. Juni, die in dieser Woche zum ersten Mal gelungenen Arbeiterkämpfe bei den von ihnen gewählten Gewerkschaften abzuholen. Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

— Durch unachtsame Hände sind in letzter Zeit die holländischen Anlagen hier beschädigt worden. Es wird daher von der Polizeibehörde auf § 2 der Polizeiverordnung vom 15. Juni 1898 hingewiesen, nach der Hunde auf den öffentlichen Promenaden, sowie in den an solche angrenzenden Straßen und Straßenrändern überhaupt nicht frei umherlaufen dürfen, vielmehr an einer Leine von 1 m Länge beiseite geführt und beim Betreten der Straßenplätze und Anlagenplätze abgehalten werden müssen. Zuwiderhandlungen werden an dem Besitzer des Hundes bzw. an demjenigen, der den letzteren zur Bewachung und Führung übernommen hat, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. im Unvermögensfalle mit beschlagnahmender Haft geahndet.

— Zu Mittag. Einen interessanten Abend brachte das Arbeiterfestessen am 11. Juni im Kollasaal. Neben den besten Anhängern der Diogenes und Telephos waren auch viele, nicht weniger interessierte Gäste versammelt, um sich von dem telephosischen Phänomen befehlen zu lassen. Und es war in der Tat ganz erquickend, was so Mittag leistete. Wenn auch in dem ersten Teil des Abends der Kontakt zwischen Kraft und Gehirn durchaus nicht recht zustande kommen wollte, endigten doch die glänzend gelungenen Besichtigungen, die durch die unerschütterlichen Verhandlungen der lebenswichtigen Opfer zu unerwarteter Lustvollheit reigten. Die Festreden, zu denen die Reden gewonnen wurden, waren nicht nur sehr gut, sondern auch sehr wertvoll und wirkungsvoll. Bei anderen wurde ein Trauungsauftritt erzeugt, dessen Schönheit, mündlich vorgeführt, sie unbegreiflich ausprägen. Doch hier das Publikum dabei gut unterrichtet, ist außer Frage. Aber auch vom Standpunkt der Telephosisten aus wurde die telephosische Kraft so wirksam, die an die Individuen erinnern ließ, überzeugend. Es gibt ja eben bekanntermaßen viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schatulle nicht nehmen läßt. S. S.

"S.Z." Sportberichte

Zusammenenschlußbestrebungen im deutschen Sport

Der die Vorränge im Innereisen des deutschen Sportes auf, nachdem bereits drei mal an Leistungen vorübergegangen, die sich besonders deutlich in den letzten Wochen zeigte, sind die Vereinbarbeitungs- und Zusammenenschlußbestrebungen unter den Verbänden. Was im internationalen Leben sich mit Macht in den Vordergrund stellt, der Zusammenenschlußbestrebungen, ging auch im Sport nicht vorbei. Es sieht sich also die erstulde und zugleich für die Zukunft wertvolle Ausbilde des Nationalen feststellen, daß das Bestreben sich antizipierend endgültig durchzusetzen hat, den deutschen Sport auf eine dreierlei Grundlage zu stellen.

Diese Entwicklung ist gefördert zu haben, ist unrichtig ein Verdienst des Deutschen Reichsausführung für

Reiseübungen. Durch die Kruppung und Unterstellung der Gründung des Arbeiterbundes für Reiseübungen ist es eine neutrale Plattform für alle Unterstellungen des Sportes. Solche Arbeiterbünde und Ortsgruppen haben sich in der letzten Zeit u. a. in Halle, Erfurt, Leipzig, Magdeburg, Nordhausen und anderen deutschen Städten gebildet. Es liegen ein reichhaltiges Material auf den Ernst und die Möglichkeit, mit denen allerorten an Wiedereinbau des deutschen Sportlebens gearbeitet wird. Auch dort wo aus örtlichen Gründen der Zusammenenschluß aller Sportvereine noch nicht möglich ist, haben sogenannte "Interessengemeinschaften" die Vertretung allgemeiner sportlicher Angelegenheiten übernommen und unterhalten wirksam die Arbeit der Deutschen Reichsverbände.

Nach obenstehendem mühen die Kruppung zu bewerten, die sie im Allgemeinen im deutschen Sport und in der Welt der Schwimmer zu empfinden. Seit Jahren bemühen sich innerhalb des Schwimmsportes erfrigte Freunde der Vereinigungen, Beziehungen ab, die feindlichen Brüder. "Deutscher Schwimmverband" und "Deutsche Schwimmerschaft" unter einem Hut zu bringen. Es gab endlose Reflexionen, in denen die "Kollisionsfähigkeit" gegen den "Sport" ausgespielt wurde. Jetzt scheinen die Widerstände gebrochen zu sein. Die Deutsche Schwimmerschaft, die im Allgemeinen vorerst nicht völlig gelungen ist, haben sogenannte "Interessengemeinschaften" die Vertretung allgemeiner sportlicher Angelegenheiten übernommen und unterhalten wirksam die Arbeit der Deutschen Reichsverbände.

— Die Eintragung des Deutschen Fußballbundes in Halle ist infolge der Reichsvereinigungen auf Sonntag und Sonntag nach Mittag zu beschreiben worden. Die wichtigsten Punkte der Tagung sind: Neueintragung der Grenzen der Landesverbände, Anstellung eines Geschäftsführers, Regelung der Mitgliedschaften und Benutzung des Vereinsrechts als Staatsmonopol. Nach dem das Absehung in den Dienst des Vereinswesens und der Volkserziehung gestellt worden ist, trägt man sich ernstlich mit dem Gedanken, den Fußballer als einmündigen und in diesem Sinne der Reichsvereinigungen als besonderen Punkt zu unterstellen. Dieser liegt der Fußballer noch in der Hand privater Gesellschaften.

Kunst u. Wissenschaft

— Von der Universität Jena. Eine eigenartige Begebenheit ist, wie uns aus Jena geschrieben wird, seitens der Jagdgesellschaften in Jena. Diese Studentengruppe behauptet sich nämlich darüber, daß der Legenartigkeit antizipierend Vorzüge die Benutzung eines Häufchens für eine parteipolitische Versammlung besagt, während er einer anderen Studentenvereinigung den Raum zu

einem Vorzuge gewährt habe. Die Behauptung verleiht aber dabei, daß es sich um einen Vortrag eines Vorlesers der Jagdgesellschaft über "Trennung von Staat und Kirche" handelt, während es sich um andere Fälle um eine politische Versammlung handelt, bei der ein Student sprechen und Debatten stattfinden sollen, wobei der Vorleser bereits aus dem Stadium, daß alle parteipolitischen Versammlungen, aus denen Arbeiter und Arbeitern hervorgehen können, von der Universität ferngehalten seien. Die Behauptung ist materiell also ungeschicklich, da der Vorleser nach höher gestellten Grundsätzen antizipierend hat. In formaler Beziehung ist weiterhin zu beachten, daß die Antizipierung der Universität Jena, die von den fünf ernsthaftesten Interessierten zusammen unterhalten wird, noch nie im Zusammenhang mit Ausnahme der kindlichen Anfänger, die Bäume allein gesehen — einer Kritik unterliegen worden sind. Auf Grund der Behauptung wird die Behauptung, die zur Zeit im Amtstag ungeordnet zurückgewiesen werden.

Vom Büchertisch

Neuer, berühmte Weigen und ihre Schicksale. (Lange'sche Buchhandlung, Bonn 10.) 2 Bde. Verlag von B. J. Lange, Köln am Rhein.

Mit vielem Fleiß hat der Verfasser alles Mühen und Anstrengung aus der Geschichte aller, berühmter Weigen zusammengetragen und uns in seinem Büchlein in schöner Form vorgelegt. So werden wir auf jeder Seite durch Inhalt und Sprache gefesselt und legen sicherlich das höchste Wert, das auch noch eine Reihe für ausgeführter Bilder der hervorragenden Völkern enthält, nicht beiste, ohne reichen Genuß und neue Begleitung eines echten Künstlergenusses für viele Jahre somit daraus geköpft zu haben. Wir können das kleine Buch, das aus der warmen Begleitung eines echten Künstlergenusses hervorgegangen ist, auf alle Fälle allen Musikfreunden empfehlen.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung von Franz Josef Verlag
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63, Fernruf 4520.

Fürs Vaterland

Roman aus großer Zeit von Anna Bracht
Preis 3,50 Mk. +
Unzähliche, die durch den Krieg Schwere erlitten haben, werden in diesem Buche Trost und Erbauung finden. Durch die schlichte, wahrheitsgetreue Schreibweise weiß der Verfasser einen ergreifenden Eindruck zu hinterlassen. Es ist etwas Hohes und Heiliges um das Vaterland.

Verlag Otto Thiele, Halle - S.
Leipziger Straße 61/62. +

Rad-Rennbahn Halle (Olympia-Park)

Pfingsten, den 8. und 9. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr

An allen beiden Tagen 6 Dauerfahrer hinter grossen Schrittmachermotoren

Sensationelles Zusammentreffen der Lieblinge des Hallenser Publikums

Wissmann, Dortmund — Techmer, Berlin — Weltrekordmann Nettelbeck, Berlin.

Erstes und letztes Zusammentreffen der Lokalmatadore:

Conrad Wurmstich, Halle, Willy Miegilitz, Halle, und des Magdeburgers Willy Böring.

Die selten gute Zusammenstellung der Spezialisten der Hallenser Rad-Rennbahn lassen hier noch nie gesehene Kämpfe erwarten.

Flieger-Rennen Am 9. Juni die grossen letzten Entscheidungskämpfe.

(zweiter Pfingsttag)

Zillmann & Lorenz

(Hallesche Paketfahrt).

Bahnamtliche Spediteure der Eilgut-Abfertigung u. Halle-Hettstedter Bahn.

Reisegepäck-Transport-Versicherung.

Möbel-Lagerhaus.

Möbel-Beförderung und -Verpackung.

Bestgeschultes, ständiges Packer-Personal.

Fernruf 6053 u. 6055. Delitzscherstr. 9.

Sportartikel

für
Fußball, Tennis,
Hockey-Spieler, Rad-
fahrer, Ruderer, Turner
sowie für
Seimathleten u. Sportist
empfehle in großer Auswahl
sehr preiswert

H. Schnee Nacht,
A. & F. Ebermann,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

In. exklusive
Seife
Kernseife
Doppelte ca. 300 gr.
Preis 14,75. Nachnahme-
Bestand über Verbin-
dung ab postfrei.
50 Stück Nr. 14,25
100 Stück Nr. 28,50
pro Stück postfrei.

Jos. Hockstein
Halle a. S., Gr. Steinstr. 42.
Postfach 770.

Liegniger Gemüse-
Verband-Geschäft
sucht zur Abnahme von
Gurken und Gemüse
gute Firmen!
Anbote unter H. F. 100
Nr. 11. Bonn. -Exp. 2.
Baderstr. 3.

Obstverkauf

Domäne in Thüringen (Bahnstation)

verkauft ihren Vorrat an Äpfeln, Äpfeln, Äpfeln und
Nüctiden in abgeschlossenen Wägen und Wägen
auf Nachfrage gegen Barzahlung.

Angebote unter „Obst 51“ a. b. Exped. d. Zeitung.

Der diesjährige
Kirschenanhang
der Domäne Wimmelburg bei Gieselten soll
Mittwoch, den 11. Juni, abends 6 Uhr
im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ in Wimmelburg
öffentlich gegen Barzahlung verkauft werden. Be-
dingungen im Termin.

Achtung! Günstigstes Lkörangebot!

Nürnberg, Pfefferminz	1/2 Ltrfl. 4,80 Mk.
„ Kümmel	8,20 „
„ Grünbitter	9,20 „
„ Patriz. Tropfen	15,20 „
Feines Korn (40%)	Liter 41,50 „
Feinstes Cognac (Weinbr.)	48, - „

inklusive Flaschen versendet gegen Nachnahme
(Probendungen von je 1 Liter an)

Warengroßhandlung Herbst, Cottbus,
Peitzerstraße 43 — Telefon 418

Zu vermieten
ein beherrschendes, Einfamilien-Haus
in vorzüglicher Lage — Stadtmitte, 10 Zimmer, 2
Speisekammer, Bad, Warmwasserheizung, elektrifizierte
Wohnung, viel Nebenabteil, großer parkartiger Garten.
Mittleres zu erfragen in der Geschäftsstelle bei
Gabelstein, Berlin.

Ein zeitgemäßer Roman
Von Dr. Carl Hey.

Dieses furchtbare Seelenpeinung, welche wir seit dem unglücklichen Waffenstillstand bis zu dem bereinstimmig genötigt nicht minder unheiligen Friedensschluß durchzuden mühen, haben in der Franzosenzeit unsere Vorfahren von der Schlacht von Jena bis zum Frieden von Tilsit, vom Oktober 1806 bis zum Juni 1807, erlebt. Als äußerst zeitgemäß muß deshalb der Roman bezeichnet werden, welcher von anderen in unübertrefflicher Weise die verschiedenen Stimmungen dieser langen Monate wieder gibt. „Jegrimm“ von Wilhelm Alexis (besonders empfehlenswert in Folge a. S. 598 S. 225 M., gebunden 2,70 M.). Dieser Roman „bildet“ nach Adolf Sterns Bemerkung mit dem ihm vorangehenden Romane „Hüte ist die erste Bürgerkrieg“, „schließen zwei Hälften einer Kugel“. „Hüte ist die erste Bürgerkrieg“ endet mit der unglücklichen Schlacht von Jena und beendigt sich bei der damaligen Zeit die Franco: „Wie kam es doch?“ Der Roman „Jegrimm“ will nach des Verfassers Erklärung noch nicht, die vollständige Erhebung und Wiedererklärung des Vaterlandes darstellen, denn „der historische Mater läßt nicht auf die Reichthümlichkeit in Ägypten die Eroberung Palästinas folgen: seine nächste Aufgabe ist die Wanderung durch die Wüste“.

Die beiden Hälften in Verbindung auf dem Ball mit den Breiten geteilt, ließ der Hauptteil sie zur Guillotine schleppen — als Vaterlandverrätherin. Selbst des Schulden Schwiegertöchter ist der Anführer: „Koch den Franzosen gut, dann schmeckts ihnen gut und, wenn's gut schmeckt, der ist gut. Die Franzosen sind auch Menschenkinder und keine Menschenfresser.“ Sie meint auch: „Warum soll denn der Bauer seine Haut an Markte tragen, wenn sie den Gehirnen in den Kopf stecken wollen?“ Der weisse Schatz aber bleibt dabei: „Es ist mir, daß wir einträchtig sind und beieinander halten, und der Gehirnen gehört dem König wie der Bauer dem Mann und der Bürger. Und wer eins von ihnen verfehlt, der schießt den König, und wer aufsteht und nicht hilft, der ist so schlecht wie ein Scheler. Wenn die Franzosen uns erst aussondieren, dann haben sie gewonnenes Spiel; wenn wir aber alle eins sind, dann wird's anders kommen.“ Die Bauern fragen: „Wenn sie uns nur die Wägen lassen wollten, aber sie wollen uns alle durch die Bank fahlosig machen.“ Uebrigens schrieb selbst Schiller dem Napoleon die Wägen zu, den Proletariat in Deutschland zu vernichten. Als Jegrimm Einquartierung hatte, war er nicht dazu zu bewegen, daß er mit den französischen Offizieren Wein trank, sondern rief, das sie's hörten: „Sie können ja allein laufen, ich trinke mit den Kerlen nicht!“

Nach damals herrschten Stimmungen, wie sie sich jetzt in der Gegenwart für den Westteil von Europa haben. Jener Hofmoralist empfindet gar nicht die schmachvollen Friedensbedingungen der Franzosen, sondern erweist sich: „Im den Monarchen sieht noch zu viel eigenwillige Charaktere, die alles daran setzen möchten, was es nur zu verlieren, wo gar nichts mehr zu gewinnen ist. Diese Ausländer empfinden freilich nicht, was wir Angehörige leiden, dieser Freiberger von Stein und Hardenberg und so mancher Brantwein, der noch immer auf Kriegszug hofft. Napoleons Bedingungen sind etwas hart, das gebe ich zu. Er fordert die Übergabe von Oloann, Graubünden, Böhmen und die Entferrnung der Russen aus Preußen. Aber was solche Forderungen heißen, haben wir eben gesehen, und was solche Allerte, die nur tun, was ihnen gut dünkt, die ihr Land weit hinter sich, in unferem wie in Feindesland hauen, das werden wir auch bald erfahren, wenn eben nicht einträgliche Katastrophen unferem zu guten Köpfen zur Seite stehen.“ Als zu ihm der ehrenwerte Bürgermeister von Naumburg, der Verwalter von dem Franzosen erlöset wird, von heiligstem Vaterlande und den blutigen Tränen der Patrioten redet, meint er: „Nicht ein schöner Begriff, aber wenn er nur einmal aufblüht! Ich meine nicht, daß wir Jäger mehr thun sollen, aber das Vaterland kann größer werden; es kann die ganze kultivierte Welt umfassen. Wenn nun dieses Genie die Zeitlinie hätte, sie zu erobern, aus Europa einen großen Staat, wenn Sie wollen, ein großes Vaterland zu machen! Ein Herr von Bahnm-Güterverwaltung unferenzeit bei einem Paare die französischen Offiziere, indem er einen Genius feiert, „Der nur alle Jahrhunderte, und kann das, geboren wird, den man gewissermaßen als ein Geschenk der ciel protecteur du genre humain betrachten könne. Eins bliebe doch das schöne Resultat: daß die Völker sich kennen lernen, sich in der Kultur näherten, eble Gefinnungen austauschten, aus Gaf allmählich Keilung, Liebe eintrug und endlich, wenn alle inne wüßten, daß alle eigentlich dasselbe wollen: Glück, Ruhe, Frieden, mehr Wohlstand, mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit, mehr betrunkenen Söhnen und dem herrschereiferen Söhnen, donner das schöne Band der Humanität sich lösbinnen, das alle Menschen zu Brüdern macht — zu einem Weltreich, wo wir alle Bürger sind, gleich die höchsten, gleich die niedrigsten.“ Ebenso verliert ein preußischer Obrist Freiberger von Helfhorn die Weisheit: „Der König muß sich Napoleon ganz unterordnen. Darin ist seine Ehrenfränkung. Napoleon ist Friedriehs Nachfolger im Welt. Der Kronprinz, soll er nicht noch zur Verfügung kommen, muß aus seiner Umgebung, von seinen Erziehern fort nach Paris geschickt werden. Dort muß er lernen, wie man eine Krone trägt.“ Ein anderer Offizier will berichten: „Einem großen Reiche angehören, ist immer ein Glück für den Einzelnen. Ich bin gewiß ein Patriot wie einer unter uns, aber wo werden wir mehr bluten müssen: wenn wir wieder preußisch werden, oder einer großen Weltmonarchie einverleibt? Französisch, nun ja, es käme viel Schererei über uns, doch aber mehr nominal als real. Wenn wir unter Preußen verbleiben, bleibt für uns auch unter einer französischen Monarchie alles beim alten.“ Schon damals wollte man beweisen, „die Deutschen seien einmal kein politisches Volk; gerade weil in unferem Volke jede Meinung für berechtigt gehalten wird, weil wir bestimmt thienen, die geistige Freiheit in der Weltgeschichte zur höchsten Geltung zu bringen, könnten wir niemals zu einer politischen Macht erwachen. Es sei ein Wink der Vorsehung, daß wir uns selbst beschreiben können, durch den Preußischen Willen, die Weisheit in alten Büchern studieren, unter Preußen wesen und meliorieren und, was darüber hinaus, dem lieben Gott überlassen und den Potentaten und Kriegsherrn, die Gewalt über uns bekommen.“

Aben dann wird die Vorsehung uns auch in den dunklen Abern zu viel Licht aufwerfen, daß der Einzelnen sich Ehren bis zur Gruft wandelt. Sie weiß, warum sie uns nicht in luftigen Höhen, im Sonnenschein des Himmels wie andere glückliche Völker schreiten ließ.“ Die Frömmigkeit der Befreiungskriege findet aber ihr bestes Abbild in dem Karabinier Mauris, der im Wästel des Feuers an „die drei Männer im feurigen Ofen“ dachte: „Ehe dieser Glaubensakt unser Volk nicht durchdringt, wird es nicht frei werden!“ Er tritt in Jegrimms Haus mit der Erklärung: „Des Allmächtigen Hand laßt immer auf uns, um so ferer müssen wir aufmerksamen und einträchtig bleiben in Vertrauen. Er züchtigt, die er liebt, aber er wird die Erbitten, welche sich im Gefühl ihres Unrechts vor ihm in den Staub werfen. Dann mögen sie hoffen, daß wir wiedergeboren werden, und sein Strahl, der uns durch glückliche Hände leitet.“ In einer Predigt führte er aus: „Ob wir dann immer auf große Zeiten warten müssen, ob uns die kleinen nicht genügen? Sind wir denn ein Volk Gottes, daß er aus dem feurigen Ofen auf uns reden wird? Wir sind abgefallen in Eitelkeit, Stolz und Soffart. Auch jenes Rindenvolk war seiner noch nicht würdig, nur Moses sah ihn in seiner Herrlichkeit; sie mußten auch durch die Wüste geführt werden — hierig Scher! Wir werden viel leicht noch feines Moses wert.“ Ein anderer Mann bekennet er: „Es gibt auf dieser Erde kein größeres Heiligtum, als das Vaterland. Es war kein Volk, nur wir's eins. Das Unglück hat es zusammengekommen. Wir haben nun ein Vaterland. Auch für dieses, mein entwürdigtes, werde ich mit Freuden zu sterben müssen.“ Der Freiberger von Stein jedoch meint: „Ich bin kein Moses, Preußen ist aber noch keine Wüste, und was in der Vorzeit einen Brodtrug von 40 Salzen forderte, kann brauchen wir in unferer Zeit noch eine tägliche Kräfte. Aber auf Jahre müssen wir uns gefast machen, jahrelange Restauration, jahrelanges Dulden, bis der Geist erlirkt, die gesundenen Kräfte wieder gemacht sind. Aber ich fürchte, daß Abrahams Glaube, als Nachbarn von seinem Fleisch forderte, noch nicht im ganzen Israel ist. Von ihren Fleischlichen werden sie feufand geben, aber werden sie nicht schreien, wenn unser Messer auch an ihr Fleischn greift? Gott befreit, es geht nicht anders.“ (Schluß folgt.)

Detlev von Siliencron

Zu seinem 75. Geburtstag am 3. Juni.
(Wiederholt von dem Verfasser.)

„Gleich ein Sängler und ein Held.“ Wenn Detlev von Siliencron jetzt herbeischreite, aber wenn er nur seinen Dichterhimmel auch nur herbeischreite, dürfte sich sein Herz zusammenkrampfen. Denn er liebt das deutsche Heer, welches jetzt auf dem Boden liegt. „Unter Ritterorden Faße“ ist er einst mit ausgesogen, um Deutschland groß und herrlich zu machen, und seine „Mittantenritte“ und seine „Kriegsromanellen“, die uns davon berichten, gehören zu dem Besten, was wir auf diesem Gebiete überhaupt besitzen.

Detlev von Siliencron hat schon den Krieg von 1866 als Leutnant mitgemacht und wurde bei Salsitz durch eine Kugel in den Unterleib getroffen. Doch duldete es ihn nicht im Feldlazarett, sondern er entließ und kamste in feindlichen Damen-Balkons und nur mit einer Wunde statt eines Helms bescheidet bei seiner Kruppe weiter mit. Im deutsch-französischen Kriege nahm er als Oberleutnant und Bataillonadjutant teil. Auch hier verwundet und in die Heimat geschickt, gelang es ihm doch, bald wieder an die Front zu kommen und St. Quentin, den Hauptort seines Regiments, mitzunehmen. Nach Beendigung des Krieges kam er mit seinem Regiment nach Frankfurt a. M., blieb aber hier nur kurze Zeit, da er schon im Oktober 1871 „Wunden und Schulden bald“ seinen Abschied erbat.

Sein Leben nach seiner Entlassung vom Militär war lange Zeit autenteuerlich und an Enttäuschungen reich. Der Plan, in Amerika eine militärische Verwendung zu finden — Siliencron war auf der Flucht vor seinen Schulden persönlich drüber — scheiterte. Endlich wurde er nach längerer Vorbereitung in Gernsbörde und Blin Gernsbörge auf der Insel Helgoland, bei Sium, der Heimat Leobers Gernsbörge, und kam von hier als Kirchspielvogt nach Kellinghufen, wo er auch — nebenbei bemerkt, in den traurigen Verhältnissen — zunächst verblieb, bis er 1885 seinen Abschied aus dem Staatsdienst nahm. Gelegenliche Gedichte, so z. B. „die Wästel kommt“ in den „Liegenden Wästern“, die er mit seinem vollen Namen unterzeichnete, sind von Siliencron schon seit seiner Wiener Zeit erschienen; nach dem kleinen Schleswig-Holsteinischen Städtebuch Kellinghufen aus aber schickte er seinen ersten Band, die „Mittantenritte“ in die Welt! Die Aufschrift wußte schon auf das Goldblatt des Verfassers hin, ebenso wie der Schluß, der in poetischen Worten das preußische Infanterieall zum Vorzeichen bringt. In den Verleib leit, urteilt Spiero, ein trotziger Freiheitsdrang, eine liebesliebende, eine jugendliche Selbsthändigkeit, die der Kämpfe noch nicht genug hat und nach dem nächsten Gegner ausschaut. Alles ist unmittelbar mit harter Empfindung erlebt und erfährt. Doch neben dem Tonfall des Gernsbörge und dem braunenden, gelbenden Laß der Schlacht findet sich auch der schwebende Sauch eines hohen Friedens, der sein Gefühlsband und des echten Kriegers. Eine materielle Erlösa brachte diese Dichtungen nicht, und von einem Preis warmer Beredung läßt sich nicht leben.

Es folgte nun der erste Proberufung: „Eine Sommer-schlacht“, dann in raderer Folge eine Anzahl Dramen und

Solden heillosen Anführer tritt Jegrimm mit prächtiger Entschiedenheit entgegen: „Eure philanthropische Altersweisheit zum Geier! Ich kann nicht in den Rücken fliehen, ich muß Boden unter mir, ein Vaterland haben, unter der Preußischen Fahne; wir leben in einem oder unter einem Volk; das nur einen Kulturfort hat, keine Bedeutung, keine Aufgabe für die Welt, den Klage ich an des Hohenverrats und der Phrasenliebe gegen die großen Toten, den Kurfürsten Friedrieh Wilhelm, gegen unferen eigenen, eigenen Friedrieh.“ — Als da beschloßen, daß Preußen aufgeben soll, ein Staat, die Deutschen, eine Nation zu sein, welche unter den Völkern der Erde das Gesicht aufrecht tragen darf, dann — es wäre zu früh, dünkt mich —

Das wird von den Franzosen heute zu erwarten hätten, wird gleich im Anfang entschieden dargestellt; Wir können nur die Bestrafung Schritt im Schritt verfolgen den Leber- und die Genossenschaft der Sieger, die Not, das Elend, die Torheit und Kleinmütigkeit oder den stummen Grimm der Besiegten. Das hiesigen Wändern und Wästelhändeln hätte man abgeschüttelt wie ein Umweber, aber dann die Kolonnen auf Kolonnen, die wie ein Wästel räubten, die Kämpfe auslösten und ihr begieriger Verlangen, die Köpfe der Bedenkensarten und lächelnden Wienen, aber mit den Ansinnen und den Plänen des Bundes brangen die französischen Beamten bis ins Herzblut und hatten sich ein gemüht und getroffen wie die Maden in alle Teile des Landes. Nicht an einem Abend sollte das Opfer verfallen; nein, sie pflanzten und hässlichen es, damit es wieder Kräfte bekäme, und dann wollten sie langsam und hater Tropfen um Tropfen ab. Besonders mußten die Bauern den französischen Lebermit erfahren: „Ein Bauer mit Segenem Saar erzählt, indem, wie der Chloster, der bei ihm quartiert gewesen, der ganzen Ton auf der Ohren laut gefahren. Die Tochter hatte ihm die Wästel anziehen und antrauchen müssen, er, der Alte, aber eben ihm auf der Erde hocken und mit dem Finger die Maden seiner Sporen umbrechen. Ward er müde, setzte es Fußstöße. Dem Patriarchen des Dorfes konnte man so begebenen einen Schützen hatten sie von der Elbe in die Seide gekehrt und gepirnt, damit die Bauernschaft zahlen sollte, was sie verlangten.“ Wie das Volk selbst dachte, zeigen die Worte eines brandenburgischen Soldaten: „Zer König und sein föhliches Haus und, was dazu gehört, dafür muß der Preiberger beten und wir setzen mit. Wenn es uns nun die Franzosen verbieten, dann beten wir im Stillen, das hört der liebe Gott eben. — Wenn nun aber eine Obrigkeit abgetan ist, dann ist die andere, die kommt, auch wieder von Gott. Das beste ist, daß man sich die Erde auch anschafft, ich meine, wir gemeinen Leute, und das ihr ist, um zu hören, wo der Wind herkommt, denn, wer wiffig ist, kommt mit jeder Herrschaft durch. Das hiesigen die Bauern fetter an ihrem Rätig als anderer Wästel: „Zu Gaus Dülitz hatte man bei der Ankunft der Franzosen alle Wästel des königlichen Gauses auf den Boden gebracht; der Schulze von Uwerelitz ließ sie hängen. Er war Patriot.“ Gerade der Herr von Dülitz schickte die Wästel: „Galtet euch immer an die Offiziere, besonders die oberen, die allein können uns helfen. Man kann sie warm halten, ihnen gefällig sein, dann werden sie wieder gefällig sein, denn die Franzosen sind und hiesigen eine feine und artige Nation.“ Derselbe redet auf den Schulzen ein: „Ob's nun Wallonen sind oder Stalonen und Holländer, sie werden kommen, aber wieder abziehen, wie die Wölfe do oben. Ein Kluger weiß, wie er das Wetter mit; wenn's nach fällt, hängt er nicht an die Trodenleinen.“ Er kam ja das Wasser noch zum Baden brauchen.“ Er legt ihm sogar nahe, daß der Müller für die Franzosen Silber machen soll. Ebenio legt ein Baron von Eppenstein, Jegrimms Schwäger, auseinander: „Mit den Franzosen kommt man am besten aus, wenn man mit ihnen railliert, toujours freres et compagne. Sind wir darum nicht Patrioten? Werden wir schlechte Preußen, weil wir mit den Franzosen tanzen? Im Gegenteil: wir zeigen ihnen, daß wir uns noch nicht kaputt fühlen.“ Allerdings muß er sich dafür von dem vaterländisch gesinnten Karabinier fragen lassen: „Die Franzosen dachtet einmal anders. Als die

das dramatische Gedicht „Arbeit abel“. Letzteres enthält eine Erinnerung an Villencron's amerikanische Lebenslage. Auf diese und seine weiteren Werke im einzelnen einzugehen, ist hier unmöglich. Sie alle offenbaren uns nicht nur den geborenen Dichter, sondern zeigen uns auch den aufrechten Mann, der sich von des Lebens Not nicht unterliegen läßt und in harten Kämpfen seinen Weg bahnt. Er selbst drückt dies mit folgenden Worten treffend aus:

„Ich bin wie geküßt
Auf neuem Kampf.
Auf meiner Schicksalsbahn
Soll in leuchtender Schrift
Wängen das edle Wort:
Eckig! und nur das gewaltige Wort
Sich in den Schicksalsrang;
So alle Welt ist nicht!
Ihrer nicht aber komme die Kraft
Gottes, den ich suche,
Seit ich denken lerne!“

Wie hart das Leben ihn mitgenommen, geht auch daraus hervor, daß im Jahre 1897 eine öffentliche Sammlung für seinen von Villencron veranlaßten werden mußte. Sie erbrachte — etwas über vierhundert Mark, befreite ihn also immer noch nicht von den „Wälfen“, die seinen Lebensmittelpunkt verfehlten. So entließ er sich denn, als Berliner auf Reisen zu gehen. Der literarischen Gesellschaft in Düsseldorf gehörte das Verdienst, ihn als solchen eingeführt zu haben. Er selbst hat uns die Scene, dramatisch genug sie mit einer Sündflut vergleicht, geschildert. Erst im Jahre 1901 wurde es ihm mit Hilfe guter Freunde möglich, in Alt-Babstfeld frei von äußeren Sorgen wenigstens eine Wohnung zu haben, in der er von nun ab gemeinsam mit Frau und Kindern leben konnte. Die Knappheit der Mittel hatte dies bis dahin nicht möglich gemacht. Von diesem Glück singt er selbst:

„Nichts mehr ist heiliger in allen Dingen
Als das Gelingen der treuen Ehen.
Wenn Mann und Frau mit immer lieblichen Tönen,
Wie eines Hirts, durch Glück vereint und Weisheit,
Nach längerer Tagesfahrt am Weiden landen
Des Liebings, das ihn nachts sein Lied gedehnt:
Ein Liedlein ist es, was die Mädchen hören
Wenn Mann und Frau nicht sitzen kann und trennen!“

„Nicht Jahre solchen Glücks waren dem Dichter noch beschieden. Am 22. Juli 1909 wurde er heimlicher von großer Armut; ein lebenslanger Streiter und Sängler war nicht mehr. In seinem Erbe verblieben alle literarischen literarischen Richtungen, nur allgemeine tiefe und echte Trauer brach in echten und wahren Tönen. Villencron wird unversehens bleiben. Heute, an seinem 75. Geburtstag, sei ihm mit den folgenden Worten Gedächtnis, die auch auf ihn hofen, ein Denkmal gesetzt:

„Der Geist, der lauter Bismarck der Parteien
Die Zeit durchsah, die Welt auf und nieder,
Kamst du mit einem Frühling süßer Lieber,
Von Tageslarm die Seele zu befreien.“

„Dir ward, was selbne Sterne nur verliehen
Dein Lied sang in der freien Dezen wieder,
Und strebend nach dem Höher sein Gebeter,
Im Männerkampf fests in den Vorreiter.“

Sind wir entehrt?

Von Dr. A. No. R. Wischniewski.

Ob genug hört man es jetzt in Vorträgen, liest man es in Aufsätzen, das deutsche Volk sei entehrt, sei ehrlös oder gar verachtenswert. Diese Auffassung hat im Augenblick beträchtlichen Einfluß auf die Gemüter. Wie tief diese Auffassung trifft sie jedoch nicht oder nur zum Teil; denn ein derartiger Vorwurf kann zum mindesten einer großen Zahl unserer Volksgenossen nicht gemacht werden. Er ist eine Ungeheuerlichkeit gegenüber jenen, welche in treuer Pflichterfüllung zurückblieben, welche wußten, daß alle sittlichen und wirtschaftlichen Kräfte aufzuheben werden mußten, um dem Vernichtungswillen standhalten zu können. Die vielfach gemachten Ausnahmen, welche ebenfalls im Herbst des Jahres 1918 die Volkserhebung forderten, welche immer wieder und wieder auf die Schwelgerei von Wilson und seinen Spießgeleuten hinwiesen, sie haben in klarer Erkenntnis des kommenden mit allen Kräften verwehrt, dem Urteil zu weichen. Sind sie entehrt? Niemals! Denn trotz ihr Wort hat das Volk nicht weichen, ihrem Volk vorausgegangen, wenn es zur Lösung seines Freiheitswunsches freien Lauf ließ. Sie trifft kein Verdacht. Der Beamte, Gelehrte, Soldat, kurz jeder Bürger, der treulich alle Räte und Beschlüsse des Reiches an sich nahm, die deutsche Frau, welche alle Mühsale der Wirtschaftsführung trug im Glauben an den glücklichen Ausgang der geordneten Sache, wenn alle diese der Vorwurf der Entehrtheit zu treffen? Keinesfalls! Er kam nur jenen gelten, die bewußt waren, unsem Volk den Willen zum Siege zu brechen, sei es, daß sie vom feindseligen Herrn Wilson und seinen Weisheitsräten predigten, sei es, daß sie behaupteten, zu siegen wäre für uns unmöglich, sei es schließlich, daß sie in verächtlicher Art unserem Volke oder der Regierung die Schuld am Kriege beimaßen. Sie haben nichts voraus vor jener schamlosen Vaterlandslosigkeit, welche nach dem Zusammenbruch in den Worten der „Frankfurter Zeitung“ zutage trat: „Dank, wir hätten gewonnen, zum Unterliegen hätte sich alles geübt, was es Drückendes gab. Durch tausend Stempel entehrte Flagen des Staates wäre ihr geworden; vor jedem seiner Symbole hätte ihr euch tief verneigt. Sagt doch, vielleicht war es gut, daß wir den Krieg verloren!“

Allen derartig Gesinnten mögen die Millionen nutzloser Opfer auf der Seele brennen! Das Gedächtnis der Entehrten dürfte ihnen keine ruhige Stunde mehr erleben lassen. Was haben sie aber unser Volk gebracht, woran jener Ehre und Vernehmung, der fast ausreicht, wenn er nur eine Stunde mit den Gegnern verhandelt, so habe er einen guten Verhandlungsergebnis in der Tasche. Doch die Medaillen, denen ihr Volkstum über alles ging, sie können zwar schmerzhaft, doch aufrechten Säulen an das Werk des Wiederaufbaus geben, im Gedächtnis an das Bismarckwort: „Meine Ehre liegt in dem Namen eines anderen Sand als in meiner eigenen!“ Wenn auf ihnen nicht das Bundes Kreuz, Wägen sich die anderen vorerst noch getroffen in Ministerien strecken und dafür sorgen, daß ihr wertvolles Bildnis in hundert Zeitstätten brant.

Darüber wollen wir ruhig hinweggehen und die Entschuldigung abwarten. Die Guten aber die Pflichtgetreuen dürfen nicht entmutigt werden durch die Redensart: Wir seien entehrt.

Still, in ächter Kleinarbeit mögen alle Deutscheinnen schaffen an des Vaterlandes Wiedergeburt. Die Not wird noch fortdauern, doch wir haben ihr Furchtslos ins Gesicht mit dem Bismarck'schen Trostwort: „Es muß uns Schönen Leuts erst einmal sehr schreckt geben, ehe wir Courage haben; solange wir noch etwas zu verlieren haben, fürchten wir uns; sind wir ausgesogen und durchgegrügelt, so ist jeder ein Held.“ Deutsche Bürger, bald ist eure Stunde gekommen, haben euch die Volksgenossen nicht schon genug zum Narren gehalten, ausgesogen und geküßt? Alle aber, die mit aufbauen wollen, müssen sich jetzt in höchsten Bemühen zusammenschließen, damit keine Kraft verloren gehe.

Geistige Anarchie

Wolff Barzels teilt in den ihm herausgegebenen Monatsheften „Deutsche Not“ einen Artikel des „Berliner Tagblattes“ mit. Das Schweizer Blatt meint:

Eine bedauerliche Folge des Krieges ist seit Jahren die Zunahme einer Anarchie in geistigen Dingen, einer völligen Verleugung des Grundgesetzes der Tradition. In Deutschland a. B. macht sich eine Literatur breit, deren Sprache nur noch dem Klang nach deutsch, im Wesen aber Ausdruck einer fremden, fast halbasiatisch anmutenden Gefühlswelt ist. Daher der furchtbare, merkwürdige Anarchismus, der sich nur aus der unmittelbaren Verbindung zweier Elemente: Deutscher Sprache mit jüdischem Geist erklären läßt. Der mehr oder weniger weltliche, verteilte sich a. B. in die Sammlung „Jüngster Tag“ (bei Kurt Hoffmann). Das Wesen der neuesten Richtung ist ihren Haltungen nach durchaus jüdisch. Jüdischer Verstand ist es nicht, daß auch so mancher hebräischer Schriftsteller sich kampflos jüdisch macht, seine eingeborene Sprache hat gegen das abgeschmackte Jargon ausgetauscht. Hier ein paar Beispiele. Die folgenden Worte und Wendungen sind nicht etwa erfunden oder in Zerknirschungen gefommen, sie kommen aus Werken führender Geister der neuen Kultur, da steht man a. B. von „Jüdischen Dingen“, „Jüdischen Tieren“, „Jüdischen Menschen“, „Jüdischen Geistes“, „Jüdischen Fingern“ usw. (Schließlich übrigens schon bei Heine). Schmeißerische werden besonders betont.

„Von Schartenpfeifen getrieben“, heißen die Expressionisten „rabine Schreie“ aus „Qualitätsfreie“ ertragen sich ihrer Welt, mit „gläsernen Augen broden sie wildes Heil“. Sein Wunder. Denn „auf ihren Seelen jagen Wogen“, „in den Hören sitzen die gepulsten Geistes“, „in ihren Brüsten host das Rhinoceros“ (Hülsefeld). „Selbst meinen Schloß (nicht Schloß) aus Glaspapier und Bienenwachs“, ruf Hülsefeld begeistert aus.

„Das Glühende Gefühlsweib“ und „der Augenbühnen“ läßt die Modernen kalt wie Schmelzwasser. Bleich sagen auch folgende Sätze aus dem „Wortallgebeten“: „An seinen Saaren stehen sich die jungen Affen Hülsefeld hoch, auf der Fläche meiner Zähne grasen die blauen Pferde“. Ober: „Von einem Schloßfloss hing das indolente Meer, die Oben von einem Haapt“. Wie futuristisch ein Expressionist sein kann, läßt sich aus dem Gedächtnis einer Dresden'schen Geißel erkennen. Der Herr schreibt: „Ich liebe edelste Geißel, aufhellend der Venge“. Mit überzogener Beherrschung sind die Verse nicht befreit, so schreibt einer von sich: „Ich bin der Anfang der Welt, weil ich das Ende bin, ich bin der Papst und die Verfertigung — und die Letztere von Bierpoff!“

Die Barbarossa-Sage im Lichte der Geschichte

Von Eise. Pansegrau-Halle.

(Schluß.)

Hierin wird ausdrücklich Friedrich II. genannt, auch die Namen seiner Eltern. Es sind beide Lokaltraditionen bekannt. Nämlich einmal folgt Friedrich in einer unveränderten Felschöble bei Kaiserlautern schlagen auf einem Sessel, er hat einen graulichen Bart. — Nach der andern erzählt er in einer Höhle bei Frankenthal am Kyffhäuser und wird überwunden von der Zeit Karls V. und ihm das heilige Grab gewinnen lassen.

Um ähnen ist der Schluß wie früher. Eins fehlt aber, was einst den Kern bildete: Der Zug vom Kaiser als dem Antichrist, der die Pfaffen verjagt, und gegen Rom streitet. Viel lag dem zugrunde. Der ganze Wandel der Zeiten und das veränderte Verhältnis der verschiedenen Länder zu Rom ging eben an der Sage nicht spurlos vorüber. Es war evangelisches Land, wo die Kyffhäusertradition lebte und frei war man damals schon vom Druck der Pfaffenherrschaft. Der Hinweis aber auf Karl V. war Gemeingut damals im katholischen und evangelischen Lande. Ein Flugblatt von 1537, das R. Schröder im Wortlaut bringt, verbindet: „etwa um 1549 wurde Kaiser Friedrich wiederkommen, um Karl gegen alle Widerläufer zu helfen und Jerusalem, ja die Welt einen Saepfer und einem Glauben zu gewinnen. Dann kommt das goldene Zeitalter. Als in der Gestalt wird Kaiser Friedrich wieder kommen, daß Friede und Einigkeit wieder sein in aller Welt, ein Girt und ein Schloßfall.“

Wie fest aber im ganzen die Sage dem Volke im Gemüte lag, zeigt ein Ereignis des 14. Februar 1546. In den Ruinen am Kyffhäuser fand man einen alten, verwildert, und nichts weniger als kaiserlich aussehenden Mann. Er soll viel gewußt haben. Aber die antiken Berichte werden recht haben, wenn sie annehmen, erst das Volk habe ihn eingeholt, er sei der erwartete Kaiser. Das dem Volk glaubte an diesen Menschen eine Zeit, der nach dem antiken Aften ein Irrer, aus dem Gefängnis entlassener Schneider war. Au politischen Folgen, außer Verbären und Aftenstreifen, ist es nicht gekommen. Interessant ist, daß Günther von Schwarzburg in einem Briefe über diesen Volk als Helden der Sage immer noch Friedrich II. nennt. Mittlerweile hatte noch ein Ort die Sage an sich gezogen, und brachte wieder Eigenmündigkeit hervor zwischen dem Reich und dem Kyffhäuser, im Jahre 1546, der ja im Unterberg im Kyffhäuser, im Kyffhäuser, und sonstwo mit seinem Beere verflunken sein soll.

Am Unterberg wohnt 1524 noch Friedrich II. als Gesamt, hieß genannt: Kaiser Karl. Böhmer? — ist dem Volke ungenügend. — Neue Sagen erscheinen in dieser Ueberlieferung infolgedessen, als des Kaisers Bart um den Tisch gewaschen ist. „Wenn er zum dritten Male heranzieht, dann erachtet der Kaiser, Böhmen und Antichrist haben. Eine Schlacht wird ansetzen auf dem Böhmerfeld, wo der bürre Bismarck steht.“ Zum ersten Male wird hier die Frage vom Kaiser verneint: ob es schon Zeit sei? Einer der Kriegsmänner beibringt.

Die Kalkulation von Kaiserlautern verzeichnet neben denen vom Unterberg und Kyffhäuser, die im Volke weiterleben.

Doch der Kyffhäuser uns heutigen meist allein bekannt ist, liegt daran, daß an seinen Eigenpreis die Literatur anknüpft.

Auch die anderen Sagen sind gesammelt worden, aber sie haben nicht solches Echo gefunden, wie die Friedrichs-Sage vom Kyffhäuser.

Freilich: Erst nach dem dreißigjährigen Kriege wird wieder Miße genommen, sich mit Sagenfamilien zu befassen, und es ist kein Wunder, daß in der langen Zeit die Sage der Sage sich hart verdrängt haben. Die Geschichtskritik der halbchristlichen Sammler war auch nicht groß und so sehr sie die Kyffhäuserfrage interessierte, waren es, die den Untergang Friedrich I. hineingetragen haben. Wohl war der ganze antichristliche Eigenmüßigkeit verbunden, und nur der Glaube an einen gewissen und gerechten Weltentrichter geblieben, so daß die Halbgelehrten glaubten, nicht den großen Heber Friedrich II. aus Dantes „Göttlicher Komödie“, sondern den Heldenkaiser Barbarossa zum Träger der Sage machen zu müssen.

Die Sammler schauern aber noch mehr. Der erste, A. Wolff, rät auf Friedrich den Weisen; Prätorius führt 1666 wieder Friedrich II. an in seiner „Neuen Weltbeschreibung“, dann 1681 wird er nicht, ob es Friedrich I. oder sonst ein großer Unbekannter ist.

Die Sage lautet um 1680: Friedrich schläft „im Kyffhäuser und der Welt reicht ihm zum Boden.“ (Wohlgemerkt ist der Bart grau oder weiß.)

Man weiß auch, weshalb „im“ Berge. „Feinde haben ihn aus der Höhle in der falkenlosen Burg herabgeschoben“ ist der Berg. Ein Schloß hat ihn dort gefangen. Man sieht, die lange Kriegszeit ist von Einfluß auf die Sage gewesen, und man erzählt eine kleine Nebenlage, wie sie sich um jede Hauptlage zu ranken pflegen.

Jetzt erst findet sich am Kyffhäuser die Frage nach dem Haden und die Verbindung des 100jährigen Schloßes.

Diese Frage hat vielen Kopfzerbrechen gemacht. Sie sollte nur mit der iralen Wodansmthologie in Verbindung gebracht werden und der Kaiser im Kyffhäuser der alte Gott gemeldet sein in großen Zagen.

Sollte nicht manchmal das Einfachste das Richtige sein? Den Äußerern mag oft die Unmöglichkeit gekommen sein: „Wann kommt denn eigentlich der Kaiser?“ Und volkstümlich gegenständig drückte der Erzähler die Länge der Zeitpanne aus: „Wenn die vielen Jahre fort sind — die tatsächlich den Berg umflogen — dann kommt der Kaiser.“

Wir kommen dem Ritterliebe und seiner Fassung nun näher. Der Ritterliebe der sich mit der Sage befaßte, Kessel, weiß auch nicht, was er sich vorstellen will. Er gibt ihm das rote Wort und erzählt leicht anständig: „Der Kaiser sitzt am feineren Tisch, den Kopf in die Hand, und flüßt. Er ruht. Er ruht nicht mit dem Kopfe, zwinft mit den Augen, als ob er bald erwachen werde und sein Reich erneuern.“

Die Jerusalemfahrt ist geschehen. Nur das nationale Ziel, ein starkes Reich, ist geblieben, und erhalten ist das Symbol vom dürren Baum, der irgendwann steht. Das heißt die Geschichte in dem Kyffhäuser-Mythos hinführt Friedrich II. erkennen, beweist das Zeugnis vom Leinwand aus dem Jahre 1710.

Wie kam's, daß aber sonst die Sage auf Friedrich Barbarossa überging? Das Volk hatte stets nur Friedrich gesagt. Ne mehr es sich nach Ort und Zeit vom Ursprung der Sage entfernte, verlor es den geschichtlichen Zusammenhang. Am Unkenntlichen blieb die Tradition haften, am Berg und am Wort, und dieß wies auf Barbarossa, die Zentral. Als nun Ritterliebe, in der Hauptstadt durch Kessel, Kessel, und durch Bismarck auf die Sage geziehen wurden, da richteten sie sich nach diesem nicht unrichtigen Ueberlieferung. Und: „Durch des Dichtermutes Fluß und die Autorität eines Gelehrten, wie Grimm“, der seine Sage 23 der „Deutschen Gelehrten“ überdrückte: „Kaiser Barth im Kyffhäuser“ ward uns Friedrich I. zum Gelben Meeres Berges.

Ich glaube aber, diese geschichtliche Zusammenfassung wird manchem die Sage noch lieber machen, gerade in ihrem Wandel. Sie wird uns Lehren von ihrer weltlichen, weltlichen Tendenz. Einst war sie im Volke weitergelebt, seine Schindeln nach Befreiung aus geistlicher und weltlicher Anständigkeit verändernd, und das alte Gut der Antichristliche behütend.

Nur selten hielten Gelehrte für wert, das Gedächtnis festzuhalten in Schrift und Druck, wenn ich auch nicht alle Zeugnisse herangezogen habe. Wir kam es auf die Kyffhäusertraditionen an und das Wälfenhandnis vom Kyffhäuser Barbarossa.

Nur Reformationszeit wurde sie von dem antichristlichen Zuge befreit und der Fahrt zum heiligen Land. Im 17. und 18. Jahrhundert ging der eigentliche Gehalt der Sage mehr und mehr verloren, auf die Ausschmückung wurde der Wert gelegt. Daneben blieb zwar der nationale Zug erhalten.

Doch brachte erst die Not und Sehnsucht nach Freiheit und Einheit am Anfang des 19. Jahrhunderts wieder Gehalt in die Sage und gab ihr weitere Verbrüderung. Durch Friederich und Grimm's Selbungen wurde sie ein Anknüpfen für jeden vaterländisch Gesinnten, zu diesem Sehnsuchtsziele zu streben.

Ein Kaiser, ein Reich! Kaiser Wilhelm hat die Sage erfüllt, wie es 1870. —

Unsere Zeit ist der Bildung von Sagen im Umfang und Bedeutung der Friedrichs-Sage nicht mehr günstig; die Zeit zum Mobilisieren liegt aber noch im Volke, und die farbigen Gerichte, die jedes Ereignis zu umtaufen, in der Gegenwart zu verfeinern, sind noch vorhanden der alten Sagenwelt. Sie beherrschen uns, weil sie der Kern ist, und wieviele hunte Säulen wegzureißen sind, um den geschichtlichen Lataken einer Sage auf den Grund zu kommen.

Berichterstatter: I. B. Adolf Reyer.

